

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlank.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die preussische Besetzung Sachsens im Jahre 1866.

Ein zeitgemäßes Gedenkblatt.

I.

Leipzig, 19. März.

Am 16. Juni 1866, einen Tag nach der Kriegserklärung Preußens an Oesterreich und Sachsen, verließ der König Johann von Sachsen seine Residenz Dresden und begab sich nach Böhmen, wo das sächsische Corps gemeinsam mit der oesterreichischen Armee operierte. Ihn begleiteten die Minister des Aeußeren und des Krieges, Best und Rabenhofst. Eine Landeskommission unter Vorfig des Finanzministers Richards Freiherrn von Friesen blieb zur Fortführung der Geschäfte während der Besetzung des Landes durch die Feinde zurück.

Die Preußen rückten ein, Militärgouverneur wurde zuerst General Herwarth von Bittenfeld, Civilkommissar war der Landrat von Wurmb, der Sohn eines früheren sächsischen Offiziers.

Die Geschichte dieser Occupation ist lehrreich, weil sie den Kamalengeist und die tadelhafte Rücksichtslosigkeit des militärisch gedrückten preussischen Bureaucratismus gut trefflich offenbart und helle Schlaglichter auf sächsische Parteien wirft, die heute als Schirmherren des Patriotismus posieren. Da das sächsische Bürgerthum jetzt in byzantinischer Demut gerade vor diesem antiken Vorurtheil erstickt, ist es besonders nützlich, einmal die Dinge wie sie waren kurz darzulegen, und zwar an der Hand eines von Grund aus konservativen und unansehbaren Gewährsmannes, des sächsischen Ministers v. Friesen*, der 1866 wie schon 1849 Minister gewesen ist und die höchsten Vertrauensämter bekleidet hat.

Der preussische „Aar“ griff gleich beim Einfluge ins Sachsenland mit hartem Krallenstrich zu. An allen Orten, wo die preussischen Truppen einmarschirten, begannen sie ihre segensreiche Thätigkeit mit der Wegnahme der öffentlichen Kassen; ja auf dem Bahnhofe zu Riesa wurde sogar

* Erinnerungen aus meinem Leben. Von Richard Freiherrn von Friesen, kgl. sächsischen Staatsminister a. D. Zweiter Band. Dresden 1880. Die preussischen Hofgeschichtslitteratur und die historischen Bratenbarben des Nationalliberalismus; allen voran der Phrasenflut, sind mit ihren Verhören, an der Wahrhaftigkeit und an den Thatfachen der Friesenschen Schrift zu mäßen, platt zu Boden gefallen. Gegenüber den national-liberalen Tendenzen wirkt die ehrliche Offenherzigkeit des sächsischen konservativen Partikularisten sehr wohlthuend.

die Kasse der Leipzig-Dresdener Eisenbahncompagnie, einer reinen Privatgesellschaft, weggenommen, was später freilich für ein „Mißverständnis“ erklärt wurde.

Am 18. und 19. Juni 1866 wurden in Dresden die Kassen des Bezirksgerichtes, des Gerichtsamtes, des Forstrentamtes, der Bauverwaltung beschlagnahmt. Der Finanzminister hatte im letzten Augenblicke den größeren Teil der Barbestände der Finanzhauptkasse (500 000 Thaler) auf die Festung Königstein schaffen lassen, 170 000 Thaler waren zurückgeblieben.

Am 19. Juni vormittags erschien der preussische Civilkommissar von Wurmb auf der Polizeidirektion und wies den Polizeidirektor Schwauf an, dafür zu sorgen, daß in der Stadt nichts geschehe, was „die preussischen Truppen aufregen“ könne, sonst werde er ihn sofort auf die Festung Magdeburg abführen lassen.

Auch in der Landeskommission erschien er, um eine, also schon damals beliebte, schneidige Anekdote zu halten, „um uns, wie er sagte, mit seinen persönlichen Ansichten und seiner Art zu sein und zu verfahren, bekannt zu machen“. Er habe „eine ähnliche Stellung, wie jetzt in Sachsen, schon früher einmal im Großherzogthum Baden (als Straßburger) nach der Niederwerfung des badischen Aufstandes, 1849) innegehabt, und dort, mit denselben Vollmachten versehen, wie hier, keine Bedenken getragen, einige angesehenen Personen und Beamte erschießen zu lassen, weil sie ihn durch unrichtige Mittheilungen hintergangen oder ihm gemachte Versprechungen nicht gehalten hätten, wobei er ausdrücklich hinzusetzte, daß er nach denselben Grundsätzen und in derselben Weise auch in Sachsen verfahren werde“.

Die Landeskommission erwiderte, „daß es für unsere gegenseitige Stellung und im Interesse unseres weiteren geschäftlichen Zusammenwirkens doch vielleicht besser sei, die Frage wegen eines eventuellen Totschlusses für jetzt beiseite zu lassen, zumal das letztere doch wohl nicht so schnell gehen werde, wie Herr von Wurmb anzunehmen scheint und gewiß nicht von seinem eigenem alleinigen Ermessen abhängig sei. Herr von Wurmb erwiderte hierauf nichts und nahm einen anderen rücksichtsvollen Ton an.“

Nachdem Herr von Wurmb auch noch entgegen seinen Zusagen die Finanzhauptkasse versiegelt hatte, einigte man sich dahin, daß den Preußen von der Landeskommission täglich 10 000 Thaler zu zahlen seien, die Aufsicht und Kontrolle der Kassen und der Finanzverwaltung aber in den Händen der Landeskommission bleiben sollte.

Da die Einnahmen Sachsens, mit Ausnahme der direkten Steuern, die pünktlich wie bisher eingingen, während der

Occupation fast ganz versiegelt, wurden die Gelder durch außerordentliche Mittel geschafft. Es wurden unmittelbar kündbare Darlehen, sogenannte Handdarlehen, zu sechs Prozent abgegeben. Diese Maßregel hatte — ein Beweis für die Kreditfähigkeit der sächsischen Regierung — einen „außerordentlich günstigen Erfolg“, es kamen in fünf Monaten 6 553 800 Thaler zusammen.

„Bemerkenswert ist dabei, daß der überwiegend größte Teil dieses Betrages nicht aus Sachsen, das gar nicht im Stande gewesen wäre, neben den erdrückenden Lasten des Krieges auch noch eine so bedeutende Summe zu beschaffen, sondern aus dem übrigen Deutschland, namentlich aus Preußen, und hier wieder vorzugsweise aus der Provinz Schlesien kam, deren Bevölkerung, trotz ihres preussischen Patriotismus, doch während der ganzen Zeit der Occupation sehr große Summen als Darlehen in die sächsischen Staatskassen lieferte.“ Geld rückt nicht, und hochverzinsliches erst recht nicht. Bei der 1870er Kriegsanleihe war es in Berlin anders. . .

Ein specifisch preussisches Staatsgenie war dieser Herr von Wurmb. Ihm hatte irgend jemand eingeblasen, die Barbestände der Staatsverwaltung (es waren vier Millionen Thaler, die beim Ausbruche des Krieges mit Hilfe der bayerischen Regierung in München geborgen worden waren) seien nicht nach München geschafft worden. Der Extrazug habe wertlose Dinge enthalten, der Schatz (1 1/2 Millionen harter Silberthaler in Fässern, das sind 550 Centner, zwei Millionen in Kassenbilletts, Wertpapieren u.) sei in den unterirdischen Räumen des staatlichen Steinkohlenwerkes im Plauenschen Grunde vermauert worden.

Der königlich preussische Schatzgräber schickte sofort preussische Intendanturbeamte mit militärischer Bedeckung in das Verwaltungsgebäude der Grube und forderte von dem siebenjährigen Direktor Schmiedel, unter Drohung des sofortigen Erschießens, genaue Auskunft darüber, wo das Geld verborgen wäre. Schmiedel antwortete der Wahrheit gemäß, in der Grube sei gar kein Geld verborgen. Die preussischen Beamten durchsuchten die Grube ohne Erfolg; der grauhaarige Schmiedel wird von Soldaten bewacht. Herr von Wurmb läßt nun einen preussischen Kohlenbergwerksbeamten aus Westfalen kommen, der nach genauer Vergleichung der Grubenrisse die ganze Grube marksheiderisch ausmessen mußte, um den Punkt zu finden, wo das Geld vermauert worden sei. Auch das war umsonst, und nun endlich gab der Schatzgräber sein Suchen auf.

Am 19. Juni schickte der Generalgouverneur an die Dresdener Polizeidirektion eine „Proclamation“, worin es hieß:

Scuilleton.

Machwerk verboten.

John Kiew.

Novelle von Theodor Storm.

Aber der Verjücker war schon wieder da: „Ich bitte, Madame, beurteilen Sie uns nicht voreilig! Der Präsident unserer Gesellschaft ist von einer Strenge, daß man sich ihm gegenüber um sich selber, ja fast um unsere Damen bange dürfte; aber — eins, er wurde gewählt, und zwar mit allen Stimmen!“

Ein Ruf des Erstaunens entfuhr unserem alten Jugendmüßel, als ich eben in das Fenster sah.

Ein großer, eleganter Herr sah heinebaumelnd vorne auf dem Ladentisch; wahrhaftig, Herr Nachbar, ich weiß noch heute, daß das Weim in perlgrauen Hosen steckte! Im übrigen alles, wie man's nur verlangen konnte; dünnes, aber modisch frisiertes schwarzes Haar, ein kleiner Schnurrbart in einem glattrasierten Angesicht; die eine Hand, in hellem knappen Handschuh, lag mit dem Augenglas auf seinem Knie.

Er sah nicht übel aus, hübsche nicht! Aber um Mund und Augen zuckte etwas — ich kannte es wohl, Herr Nachbar — es macht die Weiber fürchten und fängt sie endlich doch, wie arme Vögelchen! Man soll nur wissen, daß nichts, als böse Lust dahinter steckt.

Die Alte stand mit übergeschlagenen Händen vor ihm und sah in dummer Anbetung zu ihm auf. Für mich, das muß ich sagen, hatte der Gefelle eine verflucht konfiszierte Physiognomie!

Er hatte stets nur zu der Mutter geredet; aber Anna, die dort im Winkel stand, sah mit brennenden Augen auf ihn hin. War das am Ende ihre vornehme Bekanntschaft, von der jene Mädchen gesprochen hatten?

Ich ging zurück an die Hausthür und stieß sie zu, daß die Glocke läutete; dann trat ich in den Laden. Mein Erscheinen mochte den drinnen eben kein groß Plaisir machen: Anna kam aus ihrer Ecke und ging daran, einige Bänder und Spitzen vom Tische in einen Pappkasten zu räumen; der fremde Mensch hob sein Glas an die Augen und sah auf mich herab, als ob ich unter seinem Blick verschwinden müßte.

Aber ich verschwand nicht, sondern setzte mich auf einen Stuhl neben der Thür und sagte: „Schön warm hier drinnen; guten Abend, meine Herrschaften!“

Das alte Weib drehte sich hin und her: „Unser Onkel Kiew, Herr Baron!“ sagte sie. „Er wohnt bei uns im Hause.“

„So?“ erwiderte er gleichgültig und streckte das Knie vor; und ich hörte, ordentlich, wie das kleine Wort zu Boden fiel: „Sehr angenehm.“

„Du und der Teufel!“ dachte ich; aber ich nickte ihm zu und sagte höflich: „Dito, mein Herr; gleichfalls!“

Und damit war unsere Unterhaltung zu Ende. Und da ich nun meinen Hut auf meinen Stock hing, und diesen neben mir an die Wand stellte, so mochte er zu der Meinung kommen, ich sei so leicht nicht zu verjagen; wenigstens glitt er bald vom Ladentisch herunter: „Madame!“ sagte er, und mit einem langen Blick auf Anna: „Mein Fräulein! Sie gestatten mir wohl, zu gelegenerer Zeit wieder vorzusprechen!“

Dann, ohne mich auch nur anzusehen, war er bei mir vorbei und zur Thür hinaus, und die Alte mit: „Sehr

angenehm!“ und: „Alzeit willkommen, Herr Baron!“ hinter ihm her.

Anna hatte nur eine stumme, linksche Verbeugung gemacht; aber es war gut, daß ihre Augen fest saßen in ihrem heißen Angesicht.

Als die Alte wieder eintrat, waren wir drei denn nun allein beisammen.

„Hm,“ sagte ich endlich, da die andern beiden schwiegen, „ein feiner Maat, der Euch da beehrt hat!“

Die Alte nickte: „Ein sitzamer, junger Herr! Aber ich glaube, Onkel John, Ihr habt ihn fortgetrieben!“

„Was hab' ich, Niekchen?“ rief ich, denn so sanft sie das auch vorbrachte, solch eine Anklage hatte ich noch nie von ihr gehört. „Ich habe ja in aller Ehrbarkeit auf diesem Stuhl gefessen!“

„Ja, Kiew, das haben Sie wohl, aber — Sie saßen so, als wollten Sie den Herrn Baron zur Thür hinaus haben!“

„Und das wollt' ich auch, Niekchen!“ rief ich, „und er ist denn auch gegangen; und wisset Ihr weshalb? — Weil er ein schlecht Gewissen hatte! Weil er keinen Mann gebrauchen konnte beim Anwerfen seiner Angel, womit nur junge Dirnen und alte dumme Weiber zu fobern waren! Und wenn Ihr noch etwas Mutterwitz im Kopfe habt, so beißt ihr nicht daran!“

Die Alte stieß einen sanften Klagen aus und ging händeringend auf und ab; ich aber war zornig geworden, Nachbar, und wollte es nicht noch mehr werden; deshalb nahm ich Hut und Stock und stieg hinauf nach meiner eigenen Wirtschaft.